

XVIII. Kapitel.

Calvin in Bern. — 1538.

Reise Calvins nach Bern. — Stimmung unter dem Volke. — Calvin in Bern. — Genz. — Schilderung dieses Predigers. — Disputation zwischen Conz, Calvin und Farel. — Bern bemüht sich für die Rückkehr der Verbannten. — Die Einwohner von Genf bestätigen in einer allgemeinen Versammlung das Verbannungsurtheil Calvin's. — Die Genfer Kirche und ihre Prediger vor dem Rückstuhle des Reformators. — Unzucht, Heuchelei und Unwissenheit der protestantischen Geistlichkeit. — Calvin in Basel — in Straßburg.

Bern hatte die Pläne Calvins, nach welchen er die Beschlüsse der Synode von Lausanne umstürzen wollte, mit bösen Augen bewacht. Zwar hatte Bern den Aufruhr gegen die römische Kirche gepredigt, als aber einmal der Sieg der reformirten Lehre errungen war, wollte es, daß die neue Kirche in Frieden und Einigkeit leben sollte. Es hatte vom alten Gottesdienste einige Ceremonien beibehalten, um auf die Menge Eindruck zu machen, und an diesen äußern Formen hielt Bern wie an geschriebenen Glaubenslehren fest. Alle Unruhen, welche das Volk in der Schweiz bewegten, erfüllten Carl V., der die Freundschaft der Republik erhalten wollte, mit Mißfallen. Man sagte, der Kaiser habe sich vorgenommen, einen Botschafter nach der Schweiz zu senden, welcher den Auftrag haben sollte, den Geist des Volkes auszuforschen. Bern beeilte sich deßhalb, die Kirchen, welche noch standen, herzurichten, die von seinen Soldaten verunreinigten Tempel zu übertünchen, die noch unberührten Klöster in Wohlthätigkeitsanstalten zu verwandeln, die neuen Prediger zu kleiden und zu erhalten, zerstreute Kunstgegenstände zu sammeln und insbesondre den Bürgern Eintracht zu predigen, um dem kaiserlichen Botschafter sagen zu können: Ihr sehet, daß hier kein Streit stattfand wie in Deutschland: die Priesterhäuser sind beinahe ganz erhalten; die Schulen sind an ihrem Orte; die Diener Gottes haben nur ihre Kleidung verändert: nur hier sind

noch einige Ruinen, die bald verschwinden werden; aber die Herzen sind einig in einem und demselben Glauben: Gott sei gelobt!

So wie Calvin mit Farel nach einer Reise von einigen Tagen Bern näher kam, konnte er bemerken, daß das Volk unter dem Einflusse böser Leidenschaften stehe; die Bauern murrten, als sie die Genfer Prediger gehen sahen. Diese blieben acht Tage in Bern und wünschten vergebens, daß man sie hören möchte; nicht einmal eine Antwort wurde ihnen zu Theil, „es war,“ sagt Calvin, „als ob man ihre Geduld hätte ermüden wollen.“¹⁾ Gonz, (Kunzen) ein Diener der Kirche von Bern nahm sie in sein Haus auf. Gonz war ein zorniger, spöttischer, zänkischer Rechtshaber. Calvin nennt ihn in einem Briefe an Bucer, indem er sich aufs eifrigste bemüht, den Vorwurf der Streitsucht von sich abzuweisen,²⁾ „ein wildes Thier, nach Geberde, Rede und Gestalt eine Furie.“³⁾

Gonz ließ Calvin nicht Zeit, seine Beschwerden gegen die Kirche und die Verwaltung von Genf darzulegen; er fing an, das Betragen der beiden Prediger zu schmähen, die er beschuldigte, daß sie die Empörung in den Canton gebracht haben. Farel und Calvin suchten vergebens einige Worte zu ihrer Vertheidigung zu sprechen, sie wurden im Augenblicke durch den Redner unterbrochen, welcher ganz allein sprechen wollte. Farel, der darüber erstaunt war, daß er sich einer so zürnenden Natur gegenüberstand, versteckte sich hinter Calvin und zitterte noch lange nachher, so oft er sich dieses Auftritts erinnerte. Sebastian Mayer und Erasmus Ritter, welche der Disputation bewohnten, brachten es endlich dahin, daß sie Gonz besänftigten. Es trat auf einen Augenblick Stillschweigen und eine Frist für die Angeklagten ein; Calvin und Farel standen nämlich vor ihrem Richter. Dann nahm Gonz wieder das Wort und schlug den Genfer Predigern eine förmliche Debatte vor, welche in Gegenwart des Berner Senats stattfinden sollte. Am andern Tage erwarteten Farel und Calvin an der Thüre des Rathshauses die von Gonz bestimmte Stunde; nachdem sie aber zwei Stunden gewartet hatten, sagte man ihnen, daß der Rath so sehr von Arbeiten überhäuft sei, daß er nicht Zeit habe, sie anzuhören; daß man sie aber nach

1) Ita ex composito putavimus patientiam nostram tentari, ut si taedio fracti caussam istam abjecissemus tota culpa speciose in nos conferri posset. — Pientissimo et eruditissimo viro D. Bullingero, Tig. Eccl. pastori, fratri carissimo. Mense junio, 1538.

2) Rixari non est certe mei moris. Cal. Bucero. Gen. 12. jan. 1538.

3) Bellua rabiosa. Vultus, gestus, verba, color ipse furias spirabant. Calv. Bucero.

dem Mittagessen empfangen werde. Konz nahm zuerst das Wort und wandte sich an Calvin: — „Ihr seid nichts als unruhige Köpfe,“ sprach er, „die helvetische Kirche war im Frieden; ihr habt sie gestört durch die Neuerungen, die ihr herbrachtet.“ ¹⁾

Calvin antwortete: „Nicht wir haben Genf das gesäuerte Brod gebracht, welches lange Zeit vor uns in der alten Kirche im Gebrauche war; selbst unter dem Papstthume findet man Spuren des alten Abendmahls, da theilte man gesäuertes Brod aus.“

Konz schrie, stampfte und machte die auffallendsten Geberden: es war eine Scene wie sie Luther sonst spielte: man hätte glauben können, der Prediger müßte sein ganzes Leben in Wittenberg zugebracht haben. Er war so „siedend von Zorn,“ daß er von seiner Bank auffuhr und den Genfer Predigern mit der Faust drohte. ²⁾ Man suchte ihn dann wieder zum Sitzen zu bringen.

Die Rolle, welche Calvin spielte, war außerordentlich beengt; er stotterte, seine Zunge verwickelte sich in Phrasen, welche ihn sein Gegner nicht zu Ende bringen ließ:

„Da sieht man, welchen schlechten Glauben sie haben,“ rief Konz, „das sind keine Diener Christi, mit denen wir hier streiten, sondern unruhige Köpfe, die versprochen haben, sie wollen die Beschlüsse der Synode von Lausanne anerkennen; sich aber heute nun weigern, die Stimme der helvetischen Kirche zu hören!“

Die Anklage war bündig. Farel und Calvin behaupteten, sie hätten im Gegentheile versprochen, der Synode zu gehorchen und wären noch immer desselben Willens; Konz bestand aber auf seiner Behauptung und wollte nicht, daß man die kegerischen Prediger anhören sollte. Die Versammlung ging auseinander.

Als Calvin durch die Hauptstraße Bern's ging, lief ihm Sebastian nach und zupfte ihn am Kleide: „Saget mir doch,“ sprach er zu dem Genfer Prediger, „ist es wahr, daß einige eurer Brüder euch als Wölfe und falsche Propheten behandeln, sie, die euere Pläge in Genf eingenommen haben?“

1) Conzenus exprobat ecclesias omnes Germaniae ac quae alio tranquillae erant, importuna novitatis affectione fuisse a nobis perturbatas.

2) Illic nero non clamoribus solis contentus ex abaco se proripuit, ac toto corpore sic ebulliebat, ut injecta manu retineri a collegiis non posset.

„Ja,“ antwortete Calvin, „und wir halten sie unsererseits für die wahren Wölfe und für die wahrhaft falschen Propheten.“ ¹⁾

„Also würdet ihr ebenso von uns reden, die wir Megander verjagt haben ²⁾ und ihn nun wieder in die Kirche Bern's aufnehmen?“

„O, das ist etwas Anderes,“ erwiderte Calvin, „wir sagen, warum wir unsre Stellvertreter als wie Wölfe behandeln.“

„Sebastian, welchen diese schlaue Unterscheidung nicht überzeugt hatte, änderte bald seine Sprache und verließ die Sache Calvins. Das war ein ausgemachter Streiter, dieser Mayer, ³⁾ er hat ein wankelmüthiges Wesen und gibt immer demjenigen Recht, der zuletzt sprach.“

Außerdem hatte Erasmus Ritter eine besondere Vorliebe für Calvin; er wurde aber von seinen Amtsgenossen mitfortgerissen.

Der Großrath versammelte sich einige Zeit später, sandte an Calvin und ließ ihm dreimal vorstellen, daß er sich unterwerfen solle. Die Genfer Prediger gaben nach, „weil sie fürchteten,“ sagten sie, „die rechtschaffenen Leute möchten an ihrer Hartnäckigkeit Anstoß nehmen.“

Der Rath beschloß, daß zwei Botschafter die Verbannten begleiten und wegen der Rückkehr unterhandeln sollten; wenn dieß mit Erfolg geschehen würde, wollten sie die Prediger wieder aufnehmen und für die Einsetzung in ihr Amt Sorge tragen.

Die Verbannten verlangten aber eine neue Botschaft; denn „es wird den Anschein haben,“ sagten sie, „als kämen wir, um unsre Wiedereinsetzung zu erlangen, wie Schuldige; und warum hat man den Abgeordneten nicht auch einen Diener des heiligen Evangeliums beigegeben?“

Der Rath fand ihr Gesuch gerecht. Die Abgeordneten und die Verbannten sollten in die Stadt zurückkehren. Erasmus Ritter und Biret schloßen sich der Deputation an.

Die Nachricht von der Rückkehr Calvins hatte Genf in Bewegung gesetzt: das Volk gab seinen Zorn laut zu erkennen: die Botschaft war nur noch eine Meile von der Stadt entfernt, als ein Bote kam und

3) An verum putaremus quod narrabatur a quibusdam, tantam esse in certis fratribus severitatem, ut eos lupos vocarent et pseudoprophetas, qui in locum nostrum irrepissent: respondimus nostrum non esse aliud de ipsis iudicium. Calv. Bulling.

2) Megander und Leo Judä arbeiteten an der Uebersetzung der heiligen Schrift in die deutsche Sprache. Dieselbe erschien in Zürich in den Jahren 1529 bis 1531. John Scotts Calvin and the Swiss reformation, p. 116.

3) Sed quid alius potest, quam suis deliramentis invertere Evangelii puritatem? Cal. Bucero, 12. jan.

ihnen den Eintritt in die Stadt verbot. „Das war ein Eingriff in das Völkerrecht,“ sagte Calvin, „und in die politische Freiheit,“ gegen welche die Verbannten einschreiten und mit vermurmtem Gesichte nach Genf gehen wollten. „Aber die Abgeordneten hielten uns zurück und das kam uns wohl zu Statten,“ sagt Calvin, „denn zwanzig Banditen lauerten im Hinterhalte der Thore der Stadt.“ ¹⁾

So ernstlichen Maßregeln gegenüber beschloß der Rath, daß sich das Volk in Betreff des bestimmten Looses, welches die Verbannten treffen sollte, auszusprechen hätte. Das Volk versammelte sich. Ludwig Annon und Biret vertheidigten die Sache der Prediger so nachdrücklich, daß sich der Zorn des Volkes zu erlöschen schien. Ein Syndicus las nach ihrem Abtreten die Anschuldigungen oder Artikel, welche man den Predigern zum Vorwurf machte, unter Aeußerungen des Unwillens und lauter Rundgebungen der Unzufriedenheit, bei dem Gelächter und wüthenden Geschrei des Volkes. Sie waren angeklagt, daß sie die Genfer Kirche die ihrige genannt hätten; daß sie der Berner erwähnten, ohne die Ehrentitel, die ihnen zukamen; und daß sie den Kirchenbann zum Dogma erhoben hätten.

Damals wurde der öffentliche Platz Genfs zu einem zweiten Forum. „Sehet,“ riefen tausend verschiedene Stimmen, „sie thun, als wenn unsre Kirche ihnen gehörte; sie sprechen von unsrer Kirche, wie man von einem Felde oder einem Hause spricht! ²⁾ In die Rhone mit ihnen! Zum Teufel mit ihrem Kirchenbann, wir wollen nichts mehr von ihnen wissen.“

Die Erbitterung erreichte den höchsten Grad; und wenn sich Farel oder Calvin in diesem Augenblicke hätten sehen lassen, würde das Volk zu den größten Gewaltthätigkeiten geschritten sein; es hatte zwei offene Gräber vor sich, die Rhone und den See.

Die Abgeordneten hatten die Artikel bei sich, welche sie dem Volke nur in Gegenwart der Prediger vorlesen durften: ein förmliches Bekenntniß, welches die Verbannten allein rechtfertigen konnten. Aber es scheint, daß Calvin durch Gonz verrathen war, welcher sich des Petrus Wandels bediente, um die Artikel heimlich unter das Volk zu bringen; „es war dieß ein abscheulicher Streich,“ sagt Calvin, „aber

1) Nam postea constitit non procul moenibus collocatas fuisse insidias; in ipsa autem porta considebant armati viginti gladiatores. Cal. Bullng.

2) Ecce ut ecclesiam ausint vocare suam quasi in ejus possessionem venerint. . . . Ecce ut ad Tyrannidem aspirent. Man vergleiche unter den urkundlichen Belegen Nro. IV.

würdig eines Menschen, welcher in Noyon ausgerufen hatte: „Man will die Verbannten zurückrufen, aber ich schwöre, daß ich eher das Predigtamt und die Schweiz verlassen werde, als daß ich die Tollköpfe zurückkehren sehe, die mir so viel Uebles zugefügt haben.“

Calvin und Farel gingen wieder nach Bern.

Calvin hatte uns getäuscht, als er seiner Verbannung einen unmoralischen Beweggrund unterstellte. Es ist keine Ausschweifung, wenn man sich erhebt, um sich eines lästigen Zeugens, eines unerbittlichen Richters zu entledigen; man verbannte ihn, weil er die Freiheiten der Stadt angriff, weil er den vorgeblichen Despotismus der Bischofsmütze einführen, seiner Tyrannei den Krummstab und das Schwert aneignen wollte. Er hatte sich selbst bemüht, das Volk freizusprechen, als er es im April bei den großen Gerichtssitzungen erscheinen ließ, damit es das Urtheil bestätigen sollten, das er schon gefällt hatte.

Die Erzählung, welche man davon liest, wird nicht verdächtig sein, sie ist ganz von der Hand Farel's und Calvin's geschrieben und lag in den Archiven, in welchen man sie ruhig schlafen ließ, bis sie ein protestantischer Geschichtschreiber, vielleicht mehr aus Unklugheit, als Wahrheitsliebe an's Licht gezogen hat; denn Calvin hatte die Erzählung schon zur Vergessenheit verdammt, als er unter dieselbe schrieb: „Merket euch wohl, daß ich Alles nur eurer Vorsicht anvertraue.“

Warum hat aber Paul Henry in seiner Uebersetzung nur unförmliche Bruchstücke von diesen Plaudereien vor das Auge des deutschen Lesers gestellt, und warum steht die lateinische Erzählung unter den unfundlichen Belegen, wo sie der Leser sicherlich nicht suchen wird?

Es gibt noch manche andere Aufklärungen in diesem Schreiben Calvin's. Ihr kennet Sadolet; ihr habet das Bild gesehen, das er von den Unordnungen entwarf, welche durch die Reformation in Genf veranlaßt wurden. Calvin gab dem Bischofe zur Antwort: „Du bist ein Verläumder“ ¹⁾ und fügte hinzu:

„Was mich betrifft, Sadolet, so sollst du wissen, daß ich einer von Denjenigen bin, gegen welche du mit so großem Zorn und Aerger auftrittst. Obwohl die wahre Religion schon geordnet und eingerichtet, die Gestalt ihrer Kirche hergestellt war, ehe Farel und Biret hieher berufen wurden, kann ich doch von ihnen und ihrer Sache nicht wohl abgeschieden werden, weil ich nicht nur mit meiner Stimme und meinem Gutachten meine Billigung ausdrückte, sondern mich auch gedrungen fühlte, nach

1) Dabo operam ne qua vox asperior a me exeat . . . simplex et moderata innocentiae meae adversus columniosas tuas criminationes erit defensio.

Audin: Leben Calvin's I. B.

Kräften zu erhalten und zu bekräftigen, was früher von Farel und Biret eingerichtet worden war. Wenn du meine Person angeschuldigt hättest, würde ich dir ohne Zweifel alles anheimgestellt haben, deiner Wissenschaft wegen und aus Ehrfurcht für deine Gelehrsamkeit. Wenn ich aber mein Amt, (von dem ich weiß, daß es durch die Berufung Gottes gegründet und bestätigt ist) von der Wunde, die du mir beigebracht hast, verletzt und beschädigt sehe, so wäre es Treulosigkeit und nicht Langmuth, wenn ich schweigen und nicht offen hervortreten würde.“

Hören wir auch, was Calvin dem Bullinger leise in's Ohr sagt, der Nichts davon ausplaudern soll:

„Satan ist es, der uns aus dieser Stadt verbannt hat, um sie hernach in Unordnungen zu stürzen, welche noch größer sind, als diejenigen, unter welchen sie seufzte. Man kann sich keine Vorstellung machen, in welchem Schlamm von Willkühr alle diese Gottlosen sich streiten; mit welchem Ungestüm sie Christus beleidigen und das Evangelium lächerlich machen in ihrer Wuth und Narrheit! Wehe denen, die das Aergerniß geben! Wehe vor Allem Denen, die uns verjagt haben! Dieser Gonz, der uns nicht verderben konnte, ohne daß er die Kirche verderbte, hat diese heilige Kirche verrathen, indem er uns verrieth. Ich wollte lieber, sie wäre eine Wittve, als daß sie unter solchen Männern lebt, die sich in die Larven der Hirten verummnen!“

Calvin und Farel zeichnen uns das Bild Derjenigen, durch die sie erseht wurden.

„Der Erste ist der Quardian der Franziscaner, welcher beim Beginne des Evangeliums das Licht der Wahrheit hartnäckig zurückwies, bis ihm Christus unter der Gestalt eines jungen Mädchens erschienen ist, die er in seine Arme drückte und mit seinen schlechten Liebkosungen belectete; ¹⁾ ein stinkender Mönch, der sich gar keine Mühe gibt, seine Ehrlosigkeit zu verhüllen, und sich untersteht, zu lehren, Sanct Paulus verlange nicht, daß der Bischof in Keuschheit lebe, sondern daß er sich bessere, wenn er der Seelsorge obliegen will: er hatte eine Seele, die leer war von Gottesfurcht und jedem frommen Gefühle. — Der zweite ist ein anderer in Heuchelei gehüllter Priester, welcher im Auszuge der Sünde einherstolzirt; beide sind unwissende Prediger, Schreier und Zotenreißer; der dritte ist ein überführter Erzhrur, der seine

1) Donec Christum uliquando in uxoris forma contemplatus est quam simul atque habuit secum, modis omnibus corrumpit.

Vossprechung nur durch die Gunst einiger schlechten Leute erlangen konnte. O herrliches Amt, das sie gestohlen haben und nun verwalteten, wie sie es an sich gebracht haben! Es vergeht kein Tag, an welchem sie nicht durch Männer, Frauen, oder sogar Kinder einer Untreue überführt werden."

Dieses Schreiben weckt eine wichtige Frage auf, das ist:

Wenn die Prediger, welche in Genf Calvins Stelle einnehmen, „reißende Wölfe“ sind, was ist dann er? Von wem wurde er ausgesandt, wer hat ihm die Hände aufgelegt, wer hat ihm das Sacrament der Priesterweihe ertheilt? Wenn er seine Sendung durch den Aufruhr erhielt, hat der Aufruhr dieselbe auch einem Andern ertheilen können. Herr Vinet behauptet, „der Mann, dessen Amt es ist, die durch unfehlbare Menschen aufgetragene Botschaft immerfort zu verkünden, habe kein anderes Zeichen der Sendung nothwendig, als seine Treue in der Erfüllung einer Botschaft, welche Allen bekannt und den Fähigkeiten Aller angemessen ist.“ Gut! Wenn die Stirne ihrer Nachfolger des priesterlichen Zeichens beraubt werden sollten, müßten dieselben in ihrem Glauben gefehlt haben. „Die Auslegung der Hände, sagt Calvin, ¹⁾ welche stattfindet, wenn wahre Priester in ihr Amt eingesetzt werden, ist kein leerer Gebrauch, sondern ein Zeichen der geistigen Gnade Gottes.“ Warum entzieht er denn aber diese Gnade dem Guardian der Franciscaner? Unterscheidet er sich in der Lehre von den legitimen Predigern? Sage er uns doch, welches ist die Regel der Lehre der Kirche, das Glaubensbekenntniß? Wer setzt dieses Bekenntniß auf? Die Prediger: also ist es die Lehre, welche die Prediger richtet, und die Prediger richten die Lehre; welch ein Chaos! Welch ein Abgrund! Der Franciscaner hat aber das Formular Farel's beschworen, was will ihm Calvin vorwerfen? Eine bekannte Hurerei; dem zweiten eine raffinierte Heuchelei; und dem dritten eine sprüchwörtliche Zote. Wozu bediente er sich aber damals jener schrecklichen Waffe, der Excommunication, die er sich wie eine Beute aneignete? Weil er keine junge Frau, deren Haare allzuweit über die Schläfe herabfielen, aus der Kirche jagen konnte, mußte er seinen Zorn an diesem Klosterquardian auslassen, welcher mit seinem Ausfalle der Sündhaftigkeit in den Tempel kam: weil er nicht gegen die Eidgenossen zu Felde ziehen konnte, mußte er seinen unwissenden Zuhörer in den heiligen Wissenschaften unterrichten; weil er den armen Handwerkern, welche Karten spielten, das Abendmahl nicht mehr vorenthalten konnte, mußte er seinem Heuchleri-

1) Instit. lib. 4. c. 2.

schen Priester seine Schlangenhaut abreißen. Er fährt aber fort, in Genf mit diesen reißenden Wölfen zu leben, das Wort Gottes mit ihnen zu verkünden, Gott in einem Tempel mit ihnen anzubeten und an demselben Communiontische mit ihnen niederzuknieen. Nur damals, als er sie die Hand an das Rauchfaß legen sah, dessen sie sich bemächtigten, gab er sie der Verachtung christlicher Seelen preis.

XIX. Kapitel.

Calvin in Straßburg. — Seine Heirath. 1539 — 1540.

Religiöses Aussehen Straßburgs. — Johann Sturm. — Capito. — Hedie. — Bucer. — Priestersehn und um welchen Preis sie zu Stande kamen. — Calvin's Ankunft im Straßburg. — Er wird zum Professor der Theologie ernannt. — Er ist bemüht, Biret zu verheirathen. — Er selbst heirathet Idelette Störder. — Er verliert seinen Erstgebornen ohne eine Thräne zu vergießen.

Heil dir, du Straßburg im Mittelalter, du Stadt der Malerei und Bildhauerei, der Philosophie und freien Künste! Athen, durch die Höflichkeit deiner Sprache; Venedig durch deine Liebe zu den Wissenschaften; Wittenberg, durch deine theologischen Zwiste und Rom sogar durch deine Kirchen. Deine Cathedrale kann mit St. Petrus verglichen werden. Fra Giocondo, Titian und Leonardo da Vinci haben sie gesehen, aber ohne die Wunder der Arbeit Steinbachs zu begreifen. Es wird eine Zeit kommen, in welcher dein großes steinernes Heldengedicht der Gegenstand abgöttischer Verehrung sein wird; dann wird man zu diesen göttlichen Einfällen, fantastischen Arabesken und in Stein gehauenen Spizen, pilgern und vor ihnen niederknieen; Raphael konnte sie in den Logen des Vatikans weder an Anmuth noch an Manigfaltigkeit übertreffen.